10.04.1928 Dü: kein AK

3682 11.04.1928 Ne

A1

Ü: Charlie Chaplin: Amerikanische Lebensphilosophie



Abreißkalender.

Ein junger Freund zeigte mir eine Photographie, auf der unten der Name dessen stand, den sie darstellte. Aber mein junger Freund verdeckte den Namen mit einer Hand und forderte mich auf, zu raten, wer es sei. Ich hätte ihn dutzendmal gesehen, sagte er, er sei eine weltbekannte Persönlichkeit.

Das Gesicht gefiel mir. Es war das glattrasierte Gesicht eines Mannes, der ebensogut 25 wie 35 sein konnte. Was zuerst auffiel, war sein Mund. Er war breit und hatte ziemlich dicke, sinnliche Lippen, aber einen Gegensatz zu ihrer Sinnlichkeit bildete der Ausdruck lächelnder Enttäuschung, der auf ihnen lag. War es Lächeln? Ist der Ausdruck um den Mund der Monna Lisa Lächeln? Doch, diese Lippen lächeln. Ein wenig schmerzlich, und wie gesagt, enttäuscht. Die dunkeln Augen scheinen zu fragen: „Was wollen denn die Leute von mir, hatte ich denn nicht recht?" Recht womit? Wer mag es wissen.

Die Stirne stieg hoch und klar zu dem gewellten, seitlich gescheitelten Braunhaar. Die Hände staken wie mit einer verächtlichen Trotzgebärde in den Hosentaschen. Da schnitt das Bild ab.

Also ich sollte raten. Ich gab mich sofort auf, weil mich das Gesicht an niemand Bekanntes erinnerte.

Es war Charlie Chaplin.

„Nein!" war mein erstes Wort.

„Doch!" bestätigte mein junger Freund.

Sollte ich diese physiognomische Blamage ruhig hinnehmen?

Ich zog mich damit aus der Affäre, daß ich sagte, auf dem Bild fehlten die Füße und bei Charlie Chaplin wären bekanntlich die Füße die Hauptsache.

Als ich nachher weiter darüber nachdachte, kam ich auf den unliebenswürdigen Einfall, Charlie habe möglicherweise seine Füße nicht mitphotographieren lassen, weil sie unschön seien.

Der Gedanke setzte sich allmählich bei mir fest. Und heute kann ich mir Charlie Chaplin auch in Zivil nur noch mit Plattfüßen vorstellen. So verstehe ich den leidvollen Ausdruck in seinem Gesicht.

Und nun liegt seine Laufbahn klar vor mir. Er hat aus der Not seiner Plattfüße die Tugend seines wehmütigen Humors gemacht!

Das ging natürlich nicht so ohne weiters. Er mußte sich auf Grund seiner Plattfüße eine ganze Lebensphilosophie zurecht machen, die mit ihnen übereinstimmte, aus ihnen sozusagen geboren war. Es mußte zugleich eine Philosophie sein, die dem amerikanischen Charakter in den Kram paßte.

Er hat sie gefunden. Sie besteht aus Unbeirrbarkeit, aus Respekt vor dem Erfolg, dem Nutzeffekt, dem der möglichst geringe Kräfteaufwand entspricht.

Nichts schätzt der Amerikaner zum Beispiel an einem Boxer höher, als das Phlegma im Einkassieren. Das hat Charlie Chaplin bis zur Selbstverständlichkeit herausgebildet. Sein ganzer Humor besteht im Gleichmut des Schnorrers, der vorn die Treppe hinuntergeworfen wird und hinten ruhig wieder anklopft. Nur keine Zeit mit Sentiments verlieren, mit Betonung des Verzichtenmüssens. Großes leisten und tun, als ob es ein Pappenstiel wäre.

Wir sollten mehr von ihm lernen. Wir alle. Wir kämen rascher vom Fleck. Es würde weniger „gebraddelt", weniger geschimpft und weniger gelogen.

Seine Filme werden in der Weltpresse besprochen, wie die Dramen Bernhard Shaws. Vom „Zirkus", der in diesen Tagen hier läuft, war u. a. in der „Frankfurter Zeitung" länger die Rede.

Jedes Kino, das einen Chaplinfilm zeigt, sollte sein Bild vorher auf die Leinwand werfen. Das wäre ein vorzügliches Mittel, den Zuschauern ein tieferes Verständnis für sein Wesen zu vermitteln.

Verrredi 11. 4. 1928